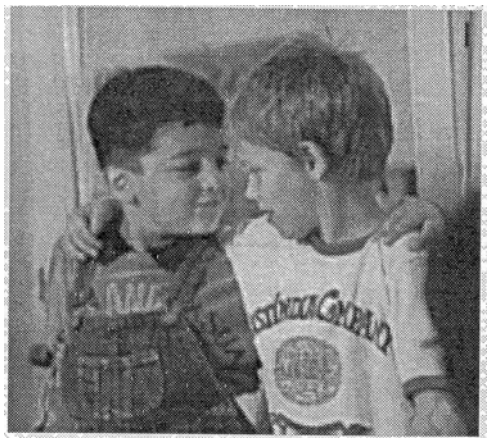
# Theologische Überlegungen zur Einstellung einer muslimischen Erzieherin in einem evangelischen Kindergarten.

Eine Argumentationshilfe für Kirchenvorsteherinnen und –vorsteher



**VORWORT**

Der Islam-Arbeitskreis im Amt für Mission und Ökumene der EKHN legt als Handreichung für Beratungen in Kirchenvorständen und anderen Gremien diese „Theologischen Überlegungen zur Einstellung einer muslimischen Erzieherin in einem evangelischen Kindergarten“ vor.

Beim Nachdenken über die eventuelle Einstellung einer muslimischen Erzieherin in einem evangelischen Kindergarten werden ja theologische, pädagogische und rechtliche Fragen zu diskutieren sein. Wir hoffen, dass diese Handreichung zur Versachlichung des Gesprächs beiträgt.

Dass eine muslimische Erzieherin in einem evangelischen Kindergarten eingestellt werden kann, ist nach dem Beschluss der Kirchensynode der EKHN vom 26. März 1995 über das „Erfordernis der Kirchenzugehörigkeit bei der Einstellung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern“ möglich. Die beschlossene Richtlinie besagt:

„Voraussetzung zur Einstellung als Mitarbeiterin / als Mitarbeiter der EKHN ist die Mitgliedschaft in der EKHN oder in einer der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) oder der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) oder des ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) angehörigen Kirche.

Davon kann nur abgewichen werden,

1 wenn trotz angemessener Bemühungen keine geeigneten Bewerberinnen und Bewerber gefunden werden können;

2 wenn die Besetzung erforderlich ist, um den Dienst in angemessener Weise fortführen zu können;

3 wenn die vorgesehene Bewerberin oder der Bewerber auch die persönliche Eignung für den Dienst aufweist;

4 wenn sie oder er verbindlich erklärt, in ihrem / seinem Dienst das Christentum und seine Grundüberzeugungen, wie sie in der Ordnung der EKHN festgehalten sind, zu achten.“

Der vorliegende Text wurde im Auftrag des Islam-Arbeitskreises von einer Arbeitsgruppe (Claus J. Braun, Gisela Egler, Andreas Goetze, Ludwig Schneider) erarbeitet. Mitglieder des Islam-Arbeitskreises und zuständige Fachberaterinnen des Diakonischen Werkes sind gern zur Beratung in dieser Frage bereit. Anfragen richten Sie bitte an:

Stellungnahmen und eventuelle Erfahrungsberichte sind erwünscht! Senden Sie diese bitte an den / die interreligiöse / n Beauftragte / n der EKHN im Zentrum Ökumene.

Claus J. Braun, Islam-Beauftragter der EKHN, September 1995

## ARGUMENTATIONSHILFE

Theologische Überlegungen zur Einstellung einer muslimischen Erzieherin in einem evangelischen Kindergarten.
Eine Argumentationshilfe für Kirchenvorsteherinnen und –vorsteher.

## I. Ausgangspunkt der Überlegungen

1 Die Leitlinien für die Arbeit in den evangelischen Kindergärten im bereich der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (vom 20. Februar 1970) sind Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen. Darin heißt es:

„Präambel

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau versteht ihre Kindergartenarbeit als einen im Evangelium von Jesus Christus begründeten Dienst an Kindern, an Familien und an der Gesellschaft. Der eigenständige Bildungsauftrag des Kindergartens, der die Erziehung des Kindes in der Familie ergänzt und unterstützt, wird entsprechend den staatlichen Ordnungen (Empfehlungen des

Hessischen Sozialministers: Grundsätze für die pädagogische Arbeit im Kindergarten; Kindergartengesetz von Rheinland-Pfalz) durchgeführt.

Darüber hinaus nimmt die Evangelische Kirche ihr Recht auf selbständige Zielsetzung und Durchführung der Erziehungs- und Bildungsaufgaben wahr.

*Als Teil des diakonischen Auftrages der Kirche auf Gemeindeebene soll die Kindergartenarbeit uneigennützig zur Verbesserung der Lebensmöglichkeiten von Kindern aus allen sozialen Schichten, Religionen und Nationalitäten beitragen.*

Die eigenständige Wahrnehmung der Erziehungs- und Bildungsaufgaben zeigt sich an den Zielvorstellungen und Organisationsformen der Einrichtung, in der Einstellung des Erziehers und in den religionspädagogischen Angeboten.

*Die religiöse Erziehung der Kinder berücksichtigt ihre jeweiligen Lebenssituationen.* Sie ist integrierter Bestandteil einer ganzheitlichen Erziehung und setzt eine Atmosphäre des Vertrauens voraus, in der sich die Kinder ihren Fähigkeiten und Interessen entsprechend entwickeln können und zu gemeinsamem Handeln befähigt werden.

Eine in diesem Sinne pädagogisch verantwortete Arbeit im Kindergarten ist auf die Zusammenarbeit zwischen Erziehern, Eltern und Kirchengemeinde angewiesen.

I Orientierungshilfe für evangelische Kindergartenarbeit

§1 Zielvorstellungen

Die Arbeit im evangelischen Kindergarten soll

(1) *Die Erwartungen und Probleme von Kindern und Eltern aufgreifen und so bearbeiten, dass konkrete Hilfen für gegenwärtige und zukünftige Situationen angeboten werden. Dabei sollen wesentliche Elemente christlicher Überlieferung, vor allem das Verhalten und die Verkündigung Jesu, als Hilfe zum Verstehen und Handeln eingebracht werden;*

(2) *In einer Atmosphäre der Offenheit den Kindern ermöglichen, sich selbst anzunehmen, spontan und voller Interesse zu handeln, Fehler machen zu dürfen, Angst auszusprechen und abzubauen, selbständiger zu werden;*

(3) *Kinder befähigen, sich anderen zuzuwenden, andere einfühlend zu verstehen, vorurteile zu überwinden,* sich zu entscheiden, Entscheidungen anderer zu respektieren, sich miteinander zu vereinbaren, gemeinsam reden, zu handeln, zu spielen, Konflikte zu lösen oder zu ertragen;

(4) Kinder ermutigen, Fragen zu stellen, Vorerfahrungen einzubringen und religiöse Vorstellungen aufzunehmen;

(5) Kindern über die Gestalt Jesu den Zugang zu biblischen Inhalten zu eröffnen;

(6) Kindern ermöglichen, am Leben Erwachsener, insbesondere der Eltern, der Kirchengemeinden und des Gemeinwesens, teilzunehmen.“

(Die Hervorhebungen stammen von den Verfassern.)

2 Seit über 20 Jahren werden Kinder aus nichtchristlichen, vorwiegend muslimischen Familien, in evangelischen Kindergärten aufgenommen.

1.1 Im Zusammenleben von Kindern verschiedener Kulturen und Religionen spiegelt sich die allgemein gesellschaftliche Situation, in der Menschen unterschiedlichster kultureller und religiöser Prägungen zusammenleben, von denen viele sogenannte „AusländerInnen“ bereits in der zweiten und dritten Generation in Deutschland leben und zum Teil auch deutsche StaatsbürgerInnen sind.

3 In der Kindergartenarbeit stehen wir vor der Aufgabe, das Zusammenleben der Kinder verschiedener Kulturen und Religionen so zu gestalten, dass zusammenleben möglich und als Bereicherung erfahren werden kann.

1.1 Pädagogische Konzepte haben sich weiterentwickelt und verstehen Kinder nicht mehr als „Mängelwesen“, sondern als „Träger der jeweils spezifischen Familienkultur“.

2.2 Dabei geht es auch darum, die religiösen Überzeugungen (z.B. Speisegebote) der jeweiligen Familien zu achten und, soweit möglich, in die Arbeit einzubeziehen. So verstandene Integration versucht den Leitlinien gerecht zu werden (besonders der Präambel, 3. Absatz).

4 Die Kindergartenarbeit ist Teil der Gemeindearbeit. Die Gemeinde hat durch diesen Auftrag zur Integration die Chance und die Aufgabe, ihre eigene christliche Identität neu zu überdenken. Welches sind die Grundlagen des Glaubens? Was ist unsere Verantwortung gegenüber Kindern angesichts einer multikulturellen und multireligiösen Situation? Wie kann das Evangelium den Kindern als Hilfe zum Leben bezeugt werden? Was heißt das für die Arbeit im evangelischen Kindergarten, der die Aufgabe hat, soweit wie möglich jedes Kind in seiner religiösen Prägung ernst zu nehmen?

## II Biblisch-theologische Perspektiven

1 Ein Menschenbild aus christlicher Perspektive sieht in jedem Menschen ein Ebenbild Gottes (1.Mose 1,27). Dies bietet eine feste Grundlage für die Achtung gegenüber jedem einzelnen Menschen, die jede Diskriminierung und Ungleichbehandlung aufgrund seiner Herkunft oder Religion ausschließt.

2 Das Liebesgebot der Hebräischen Bibel und des NT erinnert uns daran, dass für Gott jeder Mensch – gleich welcher Herkunft – wichtig ist und er dem Volk Gottes aufträgt, ihm in Liebe zu begegnen (Mk 12,28-34; Lk 10,25-37; Joh EKHN; Apg 10 u.a.).

1.0 Die christliche Gemeinde sucht diese Erinnerung wach zu halten. Sie vertraut auf die Erfahrung, dass ein Sehen mit den Augen der Liebe, die nicht das Ihre sucht (1. Kor. 13,5), menschlich macht.
3 Leitend ist dabei die Erkenntnis, dass christlicher Glaube in und aus der Gemeinschaft mit dem Gott lebt, der zu uns in Jesus Christus sein ewiges Ja sagt (2.Kor. 1,20): Christliche Identität ist somit wesentlich als geschenkte Identität durch den Gott verstanden, der sich mit uns Menschen bedingungslos ohne Ansehen der Person verbunden hat (Röm. 3,23-25).

3.1 Im Hymnus des Philipperbriefes (Phil. 2,5ff) wird von Jesus Christus gesprochen, der eine göttliche Identität hatte, aber es nicht für Raub hielt, Gott gleich zu sein. Er bewahrte seine Identität gerade darin, das Vertraute loszulassen und sich zu entäußern: er nahm Knechtsgestalt an.

3.2 Christliche Identität liegt begründet in der Bindung Wort, Werk und Person Jesu und damit in der durch Gott geschehenen Versöhnung der Welt in Jesus Christus. Die Botschaft von Kreuz und Auferstehung Jesu ist damit der tiefste Grund, die anderen und die mir fremde Religion anders zu sehen: „Ich kann leben und der / die andere neben mir auch, denn wir gehören zu Gott.

4 Identität ist kein Gut, das einmal erlangt werden kann und das es dann gegen äußere Einflüsse zu schützen gilt. Gott in Jesus Christus will uns die Kraft sein, durch die wir dem Vertrauen mehr Raum geben. Wir brauchen keine Angst zu haben, unsere christliche Identität zu verlieren, wenn wir uns im Dialog und in der Auseinandersetzung auf andere einlassen.

4.1 Ausdruck christlicher Identität ist damit eine „Verwundbarkeit“, die ihren Ursprung in der versöhnenden Liebe Gottes hat. In der Nachfolge des Gekreuzigten wird Annahme unserer selbst und die Kraft zur Annahme von anderen möglich.

4.2 Christliche Identität geht gerade dann verloren, wenn sie sich dem Dialog mit Andersgläubigen verweigert (vgl. Meditationstext im Anhang).

5 Stellen sich ChristInnen der multikulturellen bzw. multireligiösen Situation, bedeutet das aber nicht, dass ihnen nun in einer Art „milder Zulassung“ alle Glaubensstandpunkte gleich-gültig wären. ChristInnen ist mehr geboten als diese Art von unverbindlicher Toleranz.

5.1 Toleranz beginnt bei ChristInnen mit dem Glauben an den dreieinigen Gott, dem alle Macht gegeben ist, im Himmel wie auf der Erde. Nicht ChristInnen tolerieren die Religionen, sondern es ist Gott selbst, der die ganze Welt, die Religionen, auch die christliche Religion, trägt und erträgt.

5.2 Religiöse Toleranz bewährt sich als Leiden an dem Zwiespalt, die eigene Glaubenserfahrung dem / der anderen nicht einsehbar und den eigenen Glauben beim anderen nicht unbedingt wiederfinden zu können.

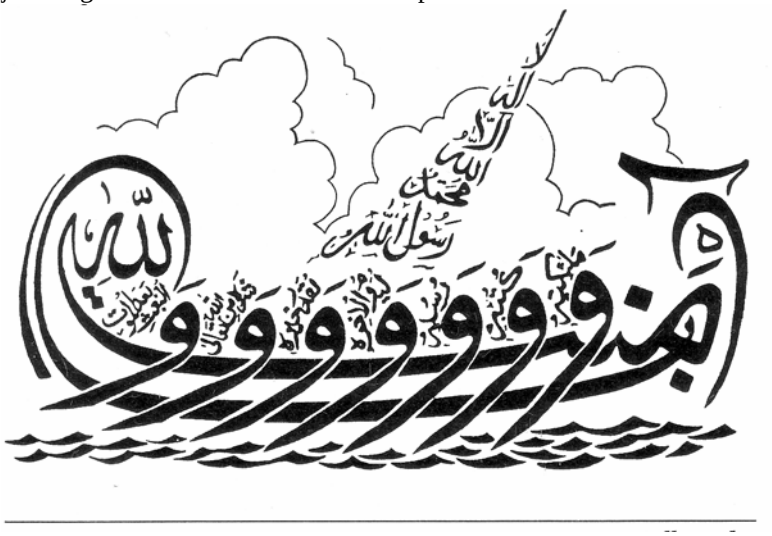
5.3 Der Apostel Paulus urteilt, dass die Religionen Teil des Welthandelns des dreieinigen Gottes sind. Darin verleiht er der Überzeugung Ausdruck, dass Gott in dem anderen Menschen, im anderen Glauben am Werk ist.

5.4 Dieses Welthandeln Gottes geschieht, damit die Menschen „Gott suchen sollten, ob sie IHN wohl fühlen und finden möchten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns“ (Apg. 17,27f).

5.5 So ertragen ChristInnen auch die fremden Religionen, indem sie Christus bezeugen und es dem Wirken des Heiligen Geistes überlassen, wo sich Gott im eigenen Herzen und im Herzen der anderen Raum schafft.

## III Religionspädagogische Überlegungen für die Einstellung einer muslimischen Erzieherin in einem evangelischen Kindergarten

1 Im Sinne des christlichen Menschenbildes ist die religiöse Dimension bewusst in die Kindergartenarbeit einzubeziehen. Jedes Kind im Kindergarten hat ein Recht darauf, dass seine jeweilige Lebenssituation und die spezifische Familienkultur im Kindergarten berücksichtigt werden.



„Galleere des Glaubens“
Die Kalligraphie ist
Im Islam eine hoch-
Entwickelte Form
Der Kunst.
(Erläuterungen siehe Seite

1.1 Für Kinder im Kindergarten und ihre Herkunftsfamilien sind verschiedene religiöse Traditionen wichtig. Daher gilt es, nicht nur christliche, sondern auch weitere unter den Kindern vertretene religiösen Traditionen aufzunehmen. Zumeist sind dies in unserer gegenwärtigen Situation muslimische Traditionen.

1.2 Dies erfordert in der Kindergartenarbeit:

- Raum für die Wahrung der durch die Herkunftsfamilie des Kindes bedingte Weise kindlicher Identitätssuche (z.B. Feiern religiöser Feste);

- Raum für konkrete Begegnungen (z.B. mit VertreterInnen der verschiedenen Religionsgemeinschaften wie Eltern, PfarrerInnen, Imame, und bei Besuchen von Kirchen und Moscheen);

- Raum für Austausch zwischen verschiedenen religiösen Haltungen, bei dem es um sachliche Information (kognitive Ebene) und um gemeinsame Erfahrungen (emotionale Ebene) geht.

2 Da interkulturelles und interreligiöses Lernen wesentlich durch Begegnungen mit VertreterInnen anderer Kulturen und / oder Religionen gefördert wird, ist angesichts der multireligiösen Situation in einem Kindergarten die Aufnahme einer muslimischen Erzieherin in das Team der ErzieherInnen zu befürworten.

2.1 Kinder (und auch deren Eltern) erleben mit einer muslimischen Erzieherin im pädagogischen Team eine erwachsene Person, die aus dem islamischen Kulturkreis kommt. Sie kann helfen, islamische Lebensweisen im Kindergarten angemessener wahrzunehmen und damit Brücken des Verstehens zu bauen.

2.2 Da eine muslimische Erzieherin aus der eigenen Biographie Schwierigkeiten kennt, mit denen muslimische Familien oft leben, kann sie bei Versuchen hilfreich sein, Probleme des Zusammenlebens im Interesse aller beteiligten Kinder angemessen zu lösen.

2.3 Die Anwesenheit einer muslimischen Erzieherin im Team kann bei Kindern und Eltern aus allen Religionen der Frage nach der eigenen religiösen Identität Nachdruck verleihen. Die Mitarbeit einer muslimischen Erzieherin eröffnet die Möglichkeit zum Beginn eines interreligiösen Dialoges.

2.4 Als Teil des Teams der ErzieherInnen wird eine muslimische Erzieherin zur Schärfung des Bewusstseins für die Bedeutung religiöser Erziehung beitragen. Der Dialog mit einer muslimischen Kollegin kann zur Profilierung der religiösen und pädagogischen Positionen der anderen ErzieherInnen beitragen.

2.5 Evangelische Erziehung ist konkret auf den christlichen Glauben bezogen, der erfahrbar werden und gelebt sein will: Der konkrete Glaube der ErzieherInnen und ihr religionspädagogisches Profil sind ein wesentlicher Bestandteil evangelischer Kindergartenarbeit.

3 Eine sichtbare Einbindung in die lokale Kirchengemeinde ist legitim und wünschenswert.

3.1 Die Einstellung einer muslimischen Erzieherin erfordert es, dass sich die Kirchengemeinde als Trägerin des Kindergartens in ihrer Gesamtheit auf interkulturelle und interreligiöse Lernprozesse einlässt. Die Glaubwürdigkeit der Kirche steht auf dem Spiel, wenn sie sich einerseits für Verständigung und Dialogbereitschaft und die Rechte ausländischer MitbürgerInnen öffentlich einsetzt, zum anderen im eigenen Hause aber allenfalls untergeordnete Aufgaben (Putz- und Hausarbeiten) für MitarbeiterInnen muslimischen Glaubens akzeptiert.

3.2 Zur Qualifizierung der Lernprozesse im Kindergarten und zur Bearbeitung von Glaubensfragen, die sich aus der interreligiösen Praxis ergeben, ist eine fachliche und seelsorgerliche Begleitung durch die Kirchengemeinde und übergemeindliche Einrichtungen nötig.

3.3 Besonders wichtig ist es, die ErzieherInnen bei den sich aus ihrer multikulturellen / multireligiösen Praxis ergebenden Rückfragen nach der eigenen christlichen Identität zu begleiten.

4 Die Einstellung einer muslimischen Erzieherin im evangelischen Kindergarten kann konkret zum christlichen Zeugnis von der Versöhnungsbotschaft Gottes (2. Kor. 5,20) unter Kindern und deren Eltern helfen:

- durch Ernstnehmen des / der anderen;
- durch gelebten Respekt vor dem, was anderen heilig ist;
- durch Einüben von gemeinsamem Leben im Kindergarten;
- durch gemeinsames Nachdenken über ethische Maßstäbe für das Zusammenleben von Menschen verschiedener Religionen / Kulturen in dieser einen Welt.

■

*(Erarbeitet im Auftrag des Islam-Arbeitskreises der EKHN: C.J. Braun, G. Egler, A. Goetze, L. Schneider, August 1995)*

# ERFAHRUNGSBERICHT

Über die Mitarbeit ausländischer bzw. türkischer Mitarbeiterinnen
im evangelischen Kindergarten Mainz-Mombach
von Pfarrerin Christiane Monz-Gehring

Seit September 1987 wird in unserem Kindergarten die pädagogische Arbeit unterstützt durch den Einsatz türkischer Kolleginnen über das Förderprogramm des Landes Rheinland-Pfalz und der Stadt Mainz zur interkulturellen Erziehung. Im ersten Jahr beschäftigen wir ein Türkin ohne pädagogische Fachausbildung für 24 Wochenstunden, seit Dezember 1990 eine ausgebildete Vollzeitmitarbeiterin.

## I Ausgangslage und Motivation des Teams und des Trägers zur Einstellung einer türkischen Mitarbeiterin

Seit 1979 stieg der Anteil ausländischer, vorwiegend türkischer Familien und Kinder an. Die deutschen Erzieherinnen erlebten eingeschränkte Kommunikationsmöglichkeiten sowohl mit den Kindern als auch mit den Eltern, hatten große Informationslücken und Unsicherheiten im alltäglichen und pädagogisch geplanten Handeln. Über Fortbildungen, Seminare und Arbeitsgemeinschaften zur interkulturellen Arbeit (Bedeutung von Muttersprache, kulturelle Identität usw.) erkannten wir die Notwendigkeit, das, was alle Kinder und Familien tagtäglich im ortsteil und der Einrichtung erleben, in den situationsorientierten Kindergarten-Alltag zu integrieren. Unsere Ziele waren dabei:

- türkischen Kindern und Eltern positive Identifikationsmöglichkeiten, Anerkennung und Wertschätzung ihrer Kultur und Religion und speziell den Kindern gleichberechtigte Bildungs- und Förderchancen zu gewähren;

- deutschen und anderen ausländischen Eltern und Kindern geplante – nicht wie bisher willkürliche – Kontakte, Informationen, gemeinsame Aktivitäten zur Annäherung an die bisher einfach nur fremde Kultur und Religion anzubieten und durch die Repräsentanz einer Türkin im Team eine selbstverständlichere Akzeptanz der multikulturellen Zusammensetzung des Lebensraums Kindergarten darzustellen und Vorbildfunktion zu zeigen;

- für das Team sollte der Informationsbedarf über türkische Familienstrukturen, Erziehungsstile, Lebensgewohnheiten, kulturelle und religiöse Lebensformen gedeckt werden und der Dialog zwischen den unterschiedlichen oder auch gleichen Bedingungen von Kindern und Familien in Gang gesetzt werden, um bisherige Sichtweisen aufzubrechen und gemeinsame praktische Handlungsweisen zu entwickeln. Dabei ging es darum, spezielle Aufgaben wie z.B. muttersprachliche Förderung, Pflege von türkischen Kulturgut, Elternberatung etc. in fachliche Hände geben zu können und Hilfe in Form von Übersetzungen bei der direkten Kommunikation zu erhalten.

## II Was hat sich verändert, welche der Erwartungen haben sich erfüllt?

Durch die Mitarbeit einer türkischen Kollegin setzte sich ein Prozess für alle Beteiligten in Gang:

1 Die Kinder türkischer Herkunft erlebten eine positive Aufwertung ihrer Sprache und ihres Landes durch ein erwachsenes Vorbild. Sie identifizierten sich positiv mit der türkischen Erzieherin, entwickelten schneller Vertrauen in unbekannte Situationen, fühlten sich schneller „heimisch“, entdeckten Bekanntes neben vielem Unbekannten, wurden selbstbewusster und sicherer im Umgang mit anderssprachigen Kindern und den übrigen Erwachsenen. Durch muttersprachliche Unterstützung wurden sie kommunikationsfreudiger auch in der Fremdsprache Deutsch. Durch Feste, Lieder, Spiele aus ihrer Heimat waren sie regelmäßig in positiven Verstärkungssituationen, was die Gesamtentwicklung des Selbstbewusstseins, auch im Blick auf den Übergang zur Grundschule, förderte. Ebenso stärkte sich der allgemeine Begriffs- und Spracherwerb in beiden Sprachen.

Die Kinder deutscher oder sonstiger Herkunft erlebten durch die positive Verstärkung ebenfalls eine kontinuierliche Aufwertung der bisher vorhandenen „Andersartigkeit“ mancher Kinder, erlebten die Selbstverständlichkeit sprachlicher Unterschiede, wurden neugierig auf neue Worte, Spiele, hatten großen Spaß an neuen Festen, erfanden selbst eigene andere „Sprachen“, was auch deren Sprachförderung zu gute kam, und lernten in spielerischer Form Begriffe, Lieder, Spiele in Türkisch. Die Erweiterung der Angebote durch die türkische Kraft bedeutete für alle Kinder eine Bereicherung.

2 Die Eltern der türkischen Kinder waren zunächst skeptisch, da sie fürchteten, dass ihre Kinder weniger Deutsch lernen würden, wenn zuviel Türkisch gesprochen wird. Hier Ängste abzubauen, konnte die türkische Mitarbeiterin in persönlichen Gesprächen in der eigenen Sprache viel besser als die deutschen Kolleginnen. Bisherige Hemmschwellen, in den Kindergarten zu kommen und miteinander zu sprechen, wurden abgebaut. Die Bereitschaft zu aktivem Mitgestalten durch persönliche Ansprache stieg an. Das Gefühl in einem kirchlichen Kindergarten, der „sogar“ eine muslimische Mitarbeiterin beschäftigt, akzeptiert und toleriert zu sein, baute Ängste vor „Christianisierung“ ab und gab Sicherheit, dass alle Kinder hier „Religiosität2 erfahren könne, was vor allem den traditionellen Familien Gewissheit einer guten, herzlichen Betreuung gab. (Das Vorhandensein von religiösen Einstellungen überhaupt bedeutet vielen muslimischen Familien eine besondere menschliche Qualität.)

Bei deutschen Eltern bewirkte der Umgang der deutschen Kolleginnen mit der türkischen Mitarbeiterin in Vorbildfunktion, dass sie offener mit ihren bisherigen Unsicherheiten umgingen, auf die deutschen Erzieherinnen eher mit Fragen zugingen und die türkische Kollegin als Fachfrau für ihre Arbeit annahmen. Durch persönliche Kontakte ergaben sich gemeinsame Aktivitäten, z.B. Feste mit Beteiligung aller Eltern, Handarbeitskreise für türkische Mütter, die deutsche Frauen in ihren Kreis einbezogen, und ein türkischer Kochkurs für deutsche Mütter.

Die erste türkische Mitarbeiterin, die aus einer sehr religiösen Familie kam, arbeitete in einem Arbeitskreis der Kirchengemeinde mit, der sich mit der Nachbarschaft Deutscher und Türken befasste und u.a. Bibel- und Korantexte vergleichend las. Dort konnte sie viel Hintergrundwissen einbringen.

3 Im Team brachten die türkischen Kolleginnen Qualifikationen ein, die nicht durch Ausbildung vermittelt werden. Durch die eigenen Erfahrungen (z.B. Zweisprachigkeit, eigene Sozialisation, Fremdsein, Minderheitsein usw.) brachten sie Handlungskompetenzen ein, die die Zusammenarbeit sehr lebendig machten. Alle deutschen Erzieherinnen mussten sich mit der interkulturellen Situation auseinandersetzen, eigene Positionen mussten neu definiert werden. Kompromisse, Angleichungen und Abgrenzungen wurden permanent gesucht – wobei manche „Selbstverständlichkeit“ des eigenen Weltbildes in Frage gestellt und eigene Positionen neu definiert wurden. Durch mehr Wissen und gemeinsames Handeln entwickelte sich aus Toleranz die Akzeptanz des Andersartigen als insgesamte Bereicherung.

In der Auseinandersetzung um religiöse Fragen wurden auch von den deutschen Erzieherinnen eigene Standpunkte gefordert, die sich nur in der Bewusstwerdung der eigenen Werte und Haltungen entwickeln konnten. Ohne das Gegenüber wären sie nicht so bedacht worden. Mit den türkischen Kolleginnen erweiterten sich die Kompetenzen der deutschen Erzieherinnen. Offenheit und Flexibilität für Veränderungen allgemein sind selbstverständlicher Bestandteil zur Zusammenarbeit geworden. Ganz praktisch hat sich auch der Wortschatz der Erzieherinnen um einige türkische Worte, Sätze, Redewendungen und Lieder erweitert.

4 Beim Träger hat die Präsenz einer türkischen Mitarbeiterin im Kindergarten und das Sichtbarwerden ihrer Arbeit (z.B. bei Gemeindefesten) mehr und mehr im Bewusstsein der Kirchenvorstandsmitglieder als Repräsentanten des Trägers dazu geführt, zu entdecken, dass die These von der grundsätzlichen und uneingeschränkten Offenheit evangelischer Kindergärten für Kinder aller Nationalitäten und Religionen nicht eine folgenlose Proklamation bleiben kann. Soll diese These eingelöst werden, verbindet sich damit auch ein Anspruch: der Anspruch nämlich, diese Kinder nicht „wie nebenbei“ im Kindergarten zu haben, sondern sie in ihrer Kultur, Religion und Lebensweise kennenzulernen, ernst zu nehmen und sie zu begleiten – eben auch von Menschen, die ihnen in ihrer spezifischen Lebenssituation besondere Unterstützung und Geleit zuteil werden lassen

können. Die Mitarbeit einer türkischen Mitarbeiterin ist auch ein öffentliches Zeichen, dass alle Erziehungsarbeit eines evangelischen Kindergartens immer auch ein diakonisches Handeln in die Gesellschaft hinein ist, d.h. für die am Ort lebenden Menschen, und sich nicht nur auf die „eigenen Leute“ bezieht.

## III Was nicht geschah

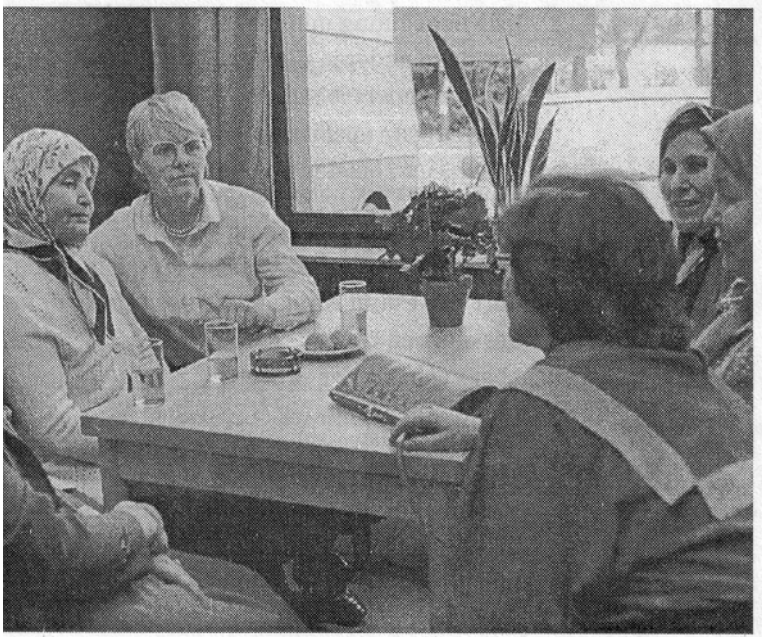
„Extreme“ Einstellungen von deutschen Eltern zum hohen Anteil ausländischer Kinder im Kindergarten, Ängste vor „Überfremdung“ etc. wurden nicht ganz ausgeräumt, allerdings aus Rücksicht auf die bekannten Einstellungen des Teams eher zurückhaltend geäußert.

Es geschah keine Anpassung auf beiden Seiten: Weder „deutschen“ wir ein, noch „türkischen“ wir. Das gilt auch für religiöse Fragen. Christliche und muslimische Feste werden eigenständig betrachtet – und gefeiert. Es bleibt den Familien freigestellt, woran sie sich beteiligen. Bei besonderen Anlässen für die Kinder selbst (z.B. Schulanfängerverabschiedung) finden wir Formen, an denen alle Kinder teilnehmen können, da sie dann im Mittelpunkt stehen.

Eine Vermischung im Sinne von „Harmonisierung“ fand nicht statt. Auseinandersetzungen können nicht vermieden werden, sie gehören zum gegenseitigen Lern- und Lebensprozess dazu.

## IV Fazit oder: wir würden es wieder tun!

Im Sinne einer an der konkreten Situation von Kindern orientierten Kindergartenarbeit müssen wir ausländischen MitarbeiterInnen einbeziehen, da der Kindergarten keine Insel im gesamtgesellschaftlichen Raum ist, und die multikulturelle Erziehung daher selbstverständlicher Bestandteil einer ganzheitlichen Pädagogik seine sollte. Sie darf nicht als „sonderpädagogische“ Einzelmaßnahme angehängt werden, sondern müsste eigentlich paritätisch auf alle Nationalitäten und Ethnien ausgeweitet werden, die im direkten Umfeld der Einrichtung leben (auch Kindergärten, in denen zeitweise keine ausländischen Kinder sind). Somit müsste eigentlich auch ohne Zusatzstelle über Förder- oder Sonderprogramme eine Kirchengemeinde mit öffentlichem Auftrag die Teamzusammensetzung multikulturell gestalten können.



Grundsätzliche Voraussetzungen für einen solchen Arbeitsansatz sind Offenheit für alles, was durch Veränderungen, auch unplanbare, insgesamt das Konzept einer Einrichtung beeinflussen kann.
■

# MEDITATION

## Begegnung von Christen und Muslimen

Die Kraft des Zeugnisses von Jesus Christus lässt sich an andere nur vermitteln, wo wir in der Bereitschaft, ihnen zu dienen, für sie verwundbar und zum Leiden bereit werden. Das schließt zweierlei ein: Ich werde in der Weitergabe des Zeugnisses vom Gekreuzigten offen, mich verletzen zu lassen, und weigere mich, Druck oder Macht auszuüben. Ich folge Jesus Christus darin nach, dass ich bereit werde, mich auch unter schwierigen Bedingungen für Wahrheit und Gerechtigkeit einzusetzen und gegebenenfalls zu leiden. In diesem Sinn benutzt das Neue Testament für das Zeugnis-Geben „martyrein“.

Aus: Die Begegnung von Christen und Muslimen, herausgegeben vom evangelischen Missionswerk in Deutschland, EMW, Seite 50 ff.

Jede Begegnung mit denen,
die einen anderen Glauben haben
und die anders leben,
kann Ängste auslösen:
bei uns und bei den anderen.

Jede derartige Begegnung
Bringt das Risiko der Veränderung mit sich:
Dort, wo es um Fundamente des Lebens geht,
des eigenen Lebens,
aber auch das der anderen.

Weil das so ist,
weil das schon seit Jahrhunderten so ist
- nicht erst seit gestern und heute –
Haben sich Menschen in diesen Begegnungen
Unsagbar viel Schmerzen zugefügt.
Sie haben sich Wunden,
vielfach tödliche Wunden geschlagen,
aber sie sind auch verwundet worden.
Generationen von Menschen konnten das nicht vergessen.

Die Geschichte der Kirche beweist es:
Im Grauen der Kreuzzüge und Inquisition,
im Schrecken der Ketzerverbrennungen und Judenverfolgungen
wurden Menschen verachtet,
ihrer Eigenständigkeit und ihrer Rechte beraubt.
Es wurden Menschen gequält und vertrieben,
gefoltert und verbrannt.
Christen haben zugelassen,
dass Frauen und Männer, Junge und Alte
in der Hölle des Holocaust ermordet wurden.

So ist es von jeher gewesen:
Wer sich nicht verwunden lassen wollte,
der hat Wunden geschlagen.
Wer sich nicht infrage stellen lassen wollte,
der hat die Fragenden verjagt oder beseitigt.

Bis heute zeigt sich in diesen Begegnungen,
ob Liebe lediglich gepredigt wird oder ob wir sie leben.
Bis heute zeigt sich in diesen Begegnungen,
ob die vollkommene Liebe die Furcht ausgetrieben hat.
Bis heute zeigt sich in diesen Begegnungen,
ob wir Wahrheit und Liebe beieinander halten.
Bis heute zeigt sich in diesen Begegnungen,
ob wir uns verwunden lassen.

Am Kreuz werden die Bilder von einem unverwundbaren Gott zunichte gemacht:
Jesus Christus ließ sich verwunden bis zum Tode am Kreuz.
In seiner Nachfolge lernen wir verzichten auf das,
was unter Mächtigen und Herrschern gilt.
In seiner Nachfolge lernen wir verzichten
Auf Rechthaberei und Vorrechte.

Wenn wir an den Tisch dieses Gekreuzigten treten,
erinnert Erzieherin uns mit den Zeichen von Brot und Wein

an seine eigenen Verwundbarkeit.
Erzieherin lädt uns dazu ein,
von seinem Tisch hinauszugehen als
Menschen,
die sich lieber verwunden lassen
als Wunden schlagen.

# LITERATUR


Muhammad Salim Abdullah
**Islam für das Gespräch mit Christen**
Gütersloher Taschenbuch Nr. 793, Gütersloh 1992

Als sachkundiger Autor versteht es Abdullah, die Inhalte des Islam und seine Ordnungsvorstellungen der Leserin bzw. dem Leser zu erläutern. Alle wesentlichen Themen muslimischen Glaubens werden in gut verständlicher Sprache behandelt.

Johan Bouman
**Das Wort vom Kreuz und das Bekenntnis zu Allah. Die Grundlehren des Korans als nachbiblischer Religion**
Verlag Otto Lembeck, Frankfurt / Main 1980

In übersichtlich angeordneten Kapiteln stellt Bouman christliche Überzeugungen und koranische Lehre vergleichend gegenüber. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Glaubensüberzeugungen werden so deutlich vor Augen geführt.

Barbara Huber, CIBEDO Frankfurt (Christlich-Islamische Begegnungs- und Dokumentationsleitstelle, Guiolettstraße 35, Telefon (0 69) 72 64 91
**Der Islam. Folien, Farbbilder, Erklärungen**
Regensburg 1993

Knappe Texte und hervorragende Bilder zeichnen das Buch von Barbara Huber aus. Durch den beigefügten Satz von 81 Overheadfolien ist das Werk besonders für die Gruppenarbeit geeignet.

Michael Mildenberger (Hrsg.)
Kirchengemeinde und ihre muslimischen Nachbarn
Verlag Otto Lembeck, Frankfurt / Main 1990

Erfahrungen, Begegnungen und Dialogbemühungen von zahlreichen Kirchengemeinden werden in dieser Orientierungshilfe reflektiert: Kindergarten, Schule, außerschulische Kinder- und Jugendarbeit, Projekte von Kirchengemeinden u.a.

Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW) (Hrsg.)
**Die Begegnung von Christen und Muslimen. Eine Orientierungshilfe mit pädagogischen Hinweisen für die Arbeit in Gruppen**
Hamburg 1990

Die Broschüre vermittelt Erfahrungen aus Begegnungen zwischen Christen und Muslime und stellt Grundlagen für ein theologisches Gespräch beider Religionen vor.

Adel Theodor Khoury, Ludwig Hagemann, Peter Heine
**Islam-Lexikon, Geschichte, Ideen, Gestalten**
3 Bände in einem Schuber, Herder-Spektrum, Freiburg 1991

Von Apostel bis Z werden alle wichtigen Begriffe des Islam in kurzen Artikeln verständlich erklärt, geschichtliche Zusammenhänge aufgezeigt, Kurzbiographien geliefert. Ein umfangreiches Register ergänzt die vorzügliche Zusammenstellung.

**Der Koran**
In der Übersetzung von Adel Theodor Khoury
Gütersloh 1987

Kirchenamt der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschland (Hrsg.)
**Was jeder vom Islam wissen muss**
Gütersloher Taschenbücher Nr. 786, Gütersloh 1990

Ein informatives Sachbuch über die Grundlagen des Islam, die in kurzen, verständlich geschriebenen Artikeln zusammengefasst sind.

**Bildnachweis**

| | |
|---|---|
| Umschlag | Foto: Helmut Rüffler<br>Aus „Eltern“ Dezember 1991, S. 139 |
| Seite 5 | aus „Weltatlas der alten Kulturen: Der Islam“, Christian-Verlag, München 1984, S. 203<br><br>Erläuterung zur Glaubensgalleere:<br>Der Rumpf und die Ruder stellen – von links nach rechts – die sieben Glaubensartikel dar:<br>„Ich glaube an Gott und an seine Engel, seine Bücher, seine Propheten, den jüngsten Tag, die Vorherbestimmung, das Gute und Böse und an die Auferstehung nach dem Tode“.<br><br>Das Segel enthält die Kurzform des Glaubens:<br>„Es gibt keine Gottheit außer Gott, und Muhammad ist sein Prophet“. |
| Seite 8 | Foto: Peter Wirt, Düsseldorf<br>Aus „Entdeckungen machen“ Band 9/10.<br>Schwann-Bagel, Düsseldorf 1993, S. 151 |

Impressum

| | |
|---|---|
| Herausgeber | Islam-Arbeitskreis im<br>Amt für Mission und Ökumene der<br>Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau |
| | © 1995 |
| Redaktion | Pfr. Andreas Goetze<br>Berliner Straße 2<br>63110 Rodgau-Jügesheim |